

Steffi Macher

Zum Begriff der georgischen Literatursprache

Als *terminus technicus* für die Existenzform der Sprache, die in der internationalen Linguistik als Literatursprache oder zuweilen auch als Allgemeinsprache, Gemeinsprache, Normalsprache, Standardsprache oder Schriftsprache bezeichnet wird, hat sich in der georgischen Sprachwissenschaft seit langem *saliteraturo ena* bewährt.

Schon vor der Einführung dieses Terminus wurden verschiedene Existenzformen der Sprache unterschieden. Z. Saržvelaze¹ vertritt die Ansicht, daß bereits im 11./12. Jh. Fragen der Reinheit der Literatursprache (*saliteraturo enis sicmindis šesaxeb*) diskutiert wurden; genauer gesagt: die Frage der Beziehungen zwischen *čignuri* und *sopluri ena* (Büchersprache und dörfliche Sprache). Er belegt dies mit einer Textstelle aus Eprem Mcires »krištes šobisatwis«, aus der hervorgeht, daß Gleichbedeutendes in Bücher- und dörflicher Sprache unterschiedlich ausgedrückt werden kann.

AnTON Katalikosi, der 1767 die erste Grammatik der georgischen Sprache (*Kartuli yramatiķa*) vorlegte, entwickelte die »Theorie von den drei Stilen«². Sie besagt, daß es keine allgemeingültige Sprache gibt, da man sich nicht in verschiedenen Bereichen mit denselben sprachlichen Mitteln verständigen könne. AnTON Katalikosi unterteilt in *mayali štili* (gehobener Stil), der z. B. in der Kirchensprache gebraucht wird, und in *dabali štili* (niederer Stil), den Stil der täglichen Umgangssprache (z. B. die Sprache der Bauern). Dazwischen stellt er *sašualo štili*, den mittleren Stil, der z. B. in Werken über die Geschichte Anwendung fand. Eine andere Terminologie spricht von *eklesiuri* (Kirchen-), *darbaisluri* (höfischer) und *glexuri ena* (Bauernsprache).³

An diese Theorie lehnt sich Žambakur-Orbeliani an, der in seinem Artikel »kartuli ubnoba anu čera«⁴ von drei Arten des Schreibens spricht: vom kirchlichen, höfischen und bäuerlichen. Seiner Meinung nach entsteht durch die Verwendung dieser drei Stile eine Unordnung, die es abzuschaffen gilt. Deshalb fordert er zur Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs auf: »Wir brauchen nicht drei Büchersprachen, sondern eine, in der wir sprechen und schreiben.« Nach Ansicht Žambakur-Orbelianis war die höfische (mittlere) Sprache die für diesen Zweck geeignete.

Im Zuge der Sprachreform, die in den sechziger Jahren des 19. Jh.s von I. Čavčavaže eingeleitet wurde, forderten viele »Revisionisten«⁵, daß die moderne georgische Litera-

1. Z. Saržvelaze: *Kartuli saliteraturo enis istoriis šesavali* (Tbilisi 1984) 232.

2. Die Theorie von den drei Stilen wurde in der Mitte des 19. Jh.s in der Zeitschrift *Ciskari* veröffentlicht.

3. Hauptkriterium dieser Unterteilung ist das Thema, über das gesprochen/geschrieben wird.

4. *Ciskari* (1860) II.

tursprache auf dem mittleren Stil basieren sollte.⁶ Čavčavaže hingegen strebte die Nähe der Literatursprache zur Sprache des Volkes an. A. Cereteli betonte dabei, daß »Volks-tümlichkeit der Sprache« nicht so zu verstehen sei, daß man die Literatursprache der Struktur der Dialekte anpaßt. Die neugeorgische Literatursprache sollte die höchste Form der Sprache des Volkes sein.

In der georgischen Sprachwissenschaft wird der Begriff »saliteraturo ena« folgendermaßen charakterisiert:

1. Eine Nation verfügt gewöhnlich über mehrere Dialekte, aber nur über eine Literatursprache. Nationalsprache Georgiens ist die georgische Literatursprache. »Daher sprechen, schreiben und lesen alle Georgier eine Sprache. Das Streben der Georgier um eine dialektübergreifende Sprache reicht weit in die Geschichte zurück.«⁷

2. Die georgische Literatursprache ist »polyvalent«⁸. Bereits N. Marr schrieb, daß mit der georgischen Sprache alles ausgedrückt werden kann, was auf dieser Welt möglich ist auszudrücken.⁹ Die Literatursprache ist geschriebene und gesprochene¹⁰ Sprache in verschiedenen Bereichen wie z. B. Kultur, Politik, Technik, Poesie usw.

3. Die Literatursprache ist ein unnatürliches Gebilde, da ihre Lexik und ihre gram-matischen Regeln bewußt geformt werden.

4. Die Literatursprache ist genormt. Literatursprachliche Normen gelten für alle Be-reiche, in denen die Literatursprache gebraucht wird. Sie sind für alle Mitglieder der Sprachgemeinschaft verbindlich.

Es herrschen folgende Beziehungen zwischen Literatursprache und Dialekten:

– Die georgische Literatursprache ist Nationalsprache. Es existieren zwar mehrere Dialekte, aber nur *eine* Literatursprache.

– Die Literatursprache basiert auf den Dialekten, die politisch, ökonomisch und kul-turell am bedeutsamsten sind. Das kann sich im Laufe der Zeit verändern. Nach Topu-ria¹¹ basiert die georgische Literatursprache auf dem Kartli-Dialekt. Der kachische und imerische Dialekt, die mit der Zeit ebenfalls eine Rolle für die Entwicklung der georgi-schen Literatursprache spielten, hatten dabei einen größeren Anteil als z. B. der guri-sche.

5. Š. Žiziguri: *Kartuli enis ta-gadasavali* (Tbilisi 1990) 149.

6. A. Pocišvili: *Kartuli enatmecnierebis istoria* I (Tbilisi 1995) 28 weist darauf hin, daß in der georgischen Sprachwissenschaft nicht zwischen Schrift- und Literatursprache unterschieden wird.

7. V. Topuria: *Kartuli ena da martlceris zogierti saķitxi* (Tbilisi 1965) 8.

8. A. Čikobava: *Kartuli ena, rogorc polivalenťovani saliteraturo ena*, in: *Kartuli sitqvis kulťuris saķitxebi, ċigni pirveli* I (Tbilisi 1972) 13. Verf. bezieht das auf die geschriebene Literatursprache.

9. L. Kvačaze: *Kartuli ena* (Tbilisi 1993) 6.

10. Nach V. Topuria bezieht sich der Begriff saliteraturo ena nur auf die geschriebene Sprache (Topuria a.O. 12), Kvačaze dagegen bezeichnet die mündliche Literatursprache als Mittel für die unmittelbare zwischenmenschliche Kommunikation, die geschriebene Sprache dagegen als Mittel kommunikativer Beziehungen, das in der Lage ist, größere Entfernungen zu überbrücken (Kvačaze a.O. 7).

11. Topuria a.O. 10.

– Literatursprache und Dialekte schließen sich nicht völlig aus; große Teile des Lautsystems, der Lexik und Grammatik haben sie miteinander gemein.

– Literatursprache und Dialekte bedienen einander, wenn z. B. ein Wort gebraucht wird, das in der jeweiligen Sprachvarietät nicht existiert, dafür aber in der anderen. Die Übernahme regionaler Grammatikregeln würde sich für die Einheitlichkeit der Literatursprache als störend erweisen.

– Die Literatursprache ist genormt und daher ein wenig künstlich. Sie unterliegt deshalb, im Gegensatz zu den Dialekten, der ständigen Kontrolle.

– Literatursprache läßt sich aufschreiben. Sie dient der Kommunikation in zahlreichen unterschiedlichen Bereichen, während Dialekte nur zur mündlichen Verständigung innerhalb relativ kleiner Gruppen gebraucht werden können.

– Mit Hilfe der Literatursprache lassen sich die Beziehungen zu anderen Literatursprachen leichter regeln. Bei Übersetzungen aus anderen Sprachen wird als Zielsprache die Literatursprache verwendet, nicht der Dialekt (Übersetzungen in die altgeorgische Literatursprache übernahmen z. B. Artikel, die im Georgischen selbst nicht existieren. Bei Übersetzungen in Dialekte wäre das nicht möglich gewesen).

– Die Literatursprache verändert sich langsamer als die Dialekte einer Sprache. Deshalb ist es möglich, daß sie sich sehr weit von der gesprochenen Sprache entfernt. Um eine so entstandene Lücke zu schließen, wurde die georgische Literatursprache in den sechziger Jahren des 19. Jh.s unter der Leitung Ilia Čavčavašes reformiert.

Beim Betrachten dieser Charakteristik fällt auf, daß die ›Normierung‹ eine zentrale Stellung in der Frage der Literatursprache einnimmt. Zahlreiche georgische linguistische Arbeiten beschäftigen sich mit Fragen der Norm und der Reinheit der Sprache. Darunter versteht man die Verteidigung literatursprachlicher Normen, den Gebrauch »korrekter« Wörter und Phrasen und die Vermeidung von ›Unnatürlichem‹ im Sprachgebrauch. Nach Topuria¹² gilt dies ebenso für die mündliche wie auch für die regional gefärbte Sprache, wo stilistische Abweichungen vom ›üblichen‹ Gebrauch ebenfalls wahrgenommen werden. Trotzdem bezieht sich der Begriff von der Reinheit der Sprache meist auf die Literatursprache.

Die Anfänge der georgischen Literatursprache werden in das 4. Jh. datiert. Festgeschriebene Normen existieren aber erst für das Neugeorgische. Außerdem wurde der Literatursprache das Merkmal zugeschrieben, Nationalsprache zu sein. F. Filin¹³ folgert daraus: »Rustavelis ›Der Recke im Tigerfell‹ zur Weltliteratur zu rechnen und gleichzeitig [seine] Sprache als unliterarisch hinzustellen, ist zumindest seltsam.«

Also unterscheidet Filin nationale und vornationale Literatursprache. Als deren Gemeinsamkeiten nennt er: »1. einen gewissen Bearbeitungsgrad, das Streben nach Stabilität, die Pflege der Traditionen...; das Streben nach einem überdialektalen Sprachzustand; 2. Funktionieren der Mittel der Zivilisation, Befriedigung staatlicher und anderer Bedürfnisse der Gesellschaft«, als Unterschiede: »daß die vornationalen Literatursprachen, die nur einem verhältnismäßig eng begrenzten Bevölkerungskreis innerhalb der Klassengesellschaft zugänglich waren, kein einheitliches System mit der

12. Ebenda.

13. F. Filin: Die Literatursprache als historische Kategorie, in: L. Gerassimowa (Hrsg.), *Theoretische Probleme der Linguistik* (Moskau 1977) 63.

gesprochenen Sprache bildeten, keine allumfassende Polyvalenz besaßen und das gleichberechtigte Nebeneinanderbestehen aller Arten von Regionalismen duldeten«¹⁴. Filin kommt zu dem Schluß: »Die Literatursprache ist eine historische Kategorie.«¹⁵

Nicht nur hinsichtlich der Merkmale ›national‹, ›genormt‹ und ›polyvalent‹ weisen Literatursprachen im Laufe ihrer historischen Entwicklung Veränderungen auf, sondern auch inbezug auf das Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache, wie es bei Filin ebenfalls anklingt. Erst das Aufkommen der Schrift ermöglichte eine Verbreitung und damit einhergehend eine Vervollkommnung der Literatursprache. Der langsamere Wandel der Literatursprache führte dazu, daß sie sich weit von der Umgangssprache entfernte. Čavčavačes Sprachreform näherte die georgische Literatursprache der Umgangssprache wieder an. »Aber die immer größeren Möglichkeiten der Verbreitung (Presse, Rundfunk, Kino), der Einfluß der Literatur, der Wissenschaften und der Zeitungen haben eine wachsende Wirkung der Literatursprache auf die gesprochene Sprache zur Folge (obwohl die letztere ihren Einfluß auf die erstere nicht verliert).«¹⁶

In diesem Zusammenhang verweist Havránek¹⁷ auf zwei in der Literatursprache angelegte gegenläufige Tendenzen: diejenige, sich zur Gemeinsprache, zur Koine, zu entwickeln, und diejenige, zum ausschließlichen Besitz und typischen Merkmal der ›herrschenden Klasse‹ zu werden.

R. Baum¹⁸ weist darauf hin, daß der literatursprachliche Wandel in Grammatik und Lexik mit unterschiedlicher Geschwindigkeit verläuft: »Der konservative Charakter der Literatursprache, der uns zunächst ins Auge springt [...] diesbezüglich wäre zu differenzieren: Der konservativen Grammatik steht ein sich weiterentwickelnder Wortschatz gegenüber; hinzu kommt, daß die Literatursprache niemals das Spiegelbild einer bestimmten Mundart auf älterem Entwicklungsstand darstellt.«

Die Literatursprache verändert sich im Laufe ihrer Entwicklung nicht nur auf den einzelnen Ebenen des Sprachsystems (phonetisch/phonologisch, morphologisch, syntaktisch, semantisch), sondern auch hinsichtlich der Merkmale, die sie von anderen Existenzformen der Sprache unterscheiden. Veränderlich sind z.B. ihr Grad der Genormtheit, ihr Status als Nationalsprache, die Quellen, aus denen sie sich zu ihrer Vervollkommnung bedient, der Grad der Nähe/Entfernung zu den anderen Existenzformen, der Grad der Stabilität sowie der Funktionalität. Konstant dagegen erscheinen das Merkmal ›dialektübergreifend‹, das die Existenzform Literatursprache von der Existenzform Dialekt abgrenzt, sowie ein »sensibilisiertes Sprachbewußtsein« und eine »bewußtere Einstellung der Sprachteilhaber ihr gegenüber«¹⁹ als Gegensatz zur Einstellung gegenüber der Existenzform Umgangssprache.

14. Ebenda 64.

15. Ebenda 69.

16. A. Graur: Einige Fragen der Literatursprache, *Revue roumaine de linguistique* 2 (1957) 54.

17. Thèses du Cercle Linguistique de Prague, *Travaux du Thèses du Cercle Linguistique de Prague* 1 (1929) 15–17.

18. R. Baum: Hochsprache, Literatursprache, Schriftsprache, in: *Materialien zur Charakteristik von Kultursprachen* (Darmstadt 1987) 40.

19. Ebenda.